



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 23. OCTOBER.

## Perstan.

Perstan dal sim narediti,  
Rêkel sim slatarji:  
„Perstan mi svariti morash,  
Tóde lép bo varji.“

„Daj podóho mu okróglo,  
To zhem svésto iméti,  
De ho mogel persta ljube  
Dobro se prijeti.“

„De se terdno je okléne  
Snaminje svéstósti,  
De opomni dusho drago,  
Zhe imá priit' v slabósti.“

„Vezhnosti naj ho podóba,  
Ki nikol' nejenja,  
De mi ljuba misel svojih  
Sdajnih ne premenja.“

„Kamen tud' mu vkovaj lister,  
De ji zhišto síje,  
De tako mi serze tudi  
Sa-njo v persih bije.“

„In na verh' imé uréshí  
Moje tud' in njéno,  
Kasat' ji, de serzi imate  
Ena famo zeno.“

Malavafhiz h.

## Der Grünerd.

Wahre Begebenheit aus der Zeit des Congresses zu Laibach.

Erzählt von Leopold Kordesch.

In Spätfrühling des Jahres 1821 stieg eines Abends vor einem der Wirthshäuser an der Eriester Linie zwischen Laibach und Waitsch eine alte Bäuerin von einem Fuhrmannswagen, worauf sie, aller Vermuthung nach, gegen Gotteslohn gefahren seyn mochte,

## Der Ring.

(Freie Uebersetzung.)

„Trug nach einem Ring Verlangen,  
Sprach zum Juweliere:  
„Einen Reif sollst du mir schmieden,  
Dass die Hand er ziere.“

„Nund von Form will ich ihn haben,  
Meister, dieß erwäge!  
Dass er fest sich um den Finger  
Meines Liebchens lege.“

„Das zum Zeichen steter Treue  
Ganz genau er passe,  
Und in schwachen Stunden warnend  
Sich vernehmen lasse.“

„Und der Ewigkeit ohn' Ende  
Dien' er zum Symbole,  
Gleichwie meines Liebchens Liebe  
Nie sich ändern solle.“

„Füge auch vom hellsten Wasser  
Einen Stein zum Ringe,  
Dass sie weiß, wie rein und strahlend  
Sey, was Liebe bringe.“

„Schließlich auf die Spiegelfläche  
Schneide uns're Namen,  
Die so innig sich umschlingen,  
Wie der Herzen Flammen!“

Leopold Kordesch.

und trat mit der schüchternen Frage in die allgemeine Wirthsstube, ob sie über Nacht ein Obdach finden könnte. Unsere Reisende schien die Last der Jahre schon schwer zu tragen; ihr Haar war silberweiß, ihre Haltung gebückt und in ihren Zügen lag unverkennbar der Kummer, gepaart mit jener Schüchternheit, die dem unbeschützten Alter und der Armuth so eigenthümlich zu seyn pflegt. Uebrigens war ihr Anzug, obschon ärmlich, dennoch rein, und ließ in ihr eine Bäuerin aus der Gegend von Oberlaibach oder Willichgratz ver-



muthen. Die Wirthinn, eine noch junge, rüstige Frau von ziemlicher Corpulenz, winkte eintretend dem Mütterchen wohlwollend und freundlich zu, rückte der Alten eine Sitzbank zurecht, ließ ihr ohne ausgesprochenes Begehren ein Stuzglas Wein nebst Weißbrot von der Kellnerinn vorsetzen und bedeutete ihr, daß sie wegen des Nachtlagers ganz ohne Sorgen seyn könne. Die wackere Hausfrau mochte wohl beim ersten Anblick auf eine nur geringe Reisebarschaft der alten Bauersfrau geschlossen haben, und wollte daher ein Werk christlicher Liebe an ihr üben, denn als die arme Alte gegen den ihr vorgesetzten Wein, den sie nicht begehrte hatte, eine abwehrende Bewegung machte, sprach die gutmüthige Wirthinn ermunternd: „Trinkt immerzu, Mutter, trinkt und stärkt euch, — ihr sollet später auch etwas zum Abendmahl erhalten, denn ihr bedürftet der Erquickung, wie ich es euch wohl ansehe; wegen der Beche für diesen Abend aber seyd ganz außer Sorge.“ — Thränen traten der alten schwachen Frau in die Augen; sie führte zitternd das Glas an die lechzenden Lippen und konnte vor Rührung die Worte: „Gott wird es euch lohnen!“ kaum vernehmlich stammeln.

Mehrere Fuhrleute, die angekommen waren und ihr Nachtesten bestellten, nahmen jetzt die Wirthinn in Anspruch. Das Gasthaus war ein sehr besuchtes, ob schon meist nur von Fuhrleuten der frequenten Triester Straße und von zureisenden Landleuten, weil es im Rufe rechtlicher Willigkeit stand. Nachdem die Gäste ihr Nachtmahl erhalten, brachte die Wirthinn der armen Reisenden eine kräftige Nudelsuppe, worin feine, langgeschnittene Nudeln eingekocht waren, und eine jener gefelchten Würste von Schweinefleisch, die in Krain eigenthümlich und von so vorzüglicher Güte sind, daß sie im verdienten Ruhme stehen. Nachdem auch das Gesinde des Hauses, dessen Anzahl auf eine ausgebreitete Feldwirthschaft schließen ließ, ihre Abendmahlzeit, bestehend aus zwei ungeheuern, grünglasirten Schüsseln mit Sauerkraut und abgeschmalzenem Hirsebrei, verzehrt hatte, brachte ein breitschulteriger Hausknecht mehrere Bündel Stroh herbei, und machte längs der Seitenwand das Lager für die müden Fuhrleute zurecht, welches er mit groben, aber reinlichen Leintüchern überbreitete und mit zwei sehr großen Sommerdecken von dicker, doppelter Zwischleinwand versah. Das alte Mütterchen erhielt einen Kleinsack sammt Leintuch und Decke, und machte sich auf der übermäßig breiten Ofenbank das Bett zurecht, worauf sie sich angezogen zur Ruhe legte.

Mit dem frühesten Morgen brachen die Fuhrleute auf, nachdem sie einige Gläser Wachholder-Branntwein (brinovz) zu sich genommen hatten. Unsere Bauersfrau konnte, durch das Geräusch der Abgegangenen erweckt, nicht mehr einschlafen. Nach kurzer Zeit stand

sie auf, legte ihr Bett zusammen, und in der geräumigen Wirthsstube allein sich sehend — kniete sie nieder zum Morgengebet, das sie unter reichlichen Thränen verrichtete. Ach, sie stand ja allein in der fremden Stadt, wohin sie gekommen war, Hilfe zu suchen in ihrer entsetzlichen Noth! — Fast kraftlos und hoch in den Sechzigsten stehend, war sie die einzige Stütze ihres noch ältern Mannes, eines blinden Keuschlers, den überdies die Gicht schon über ein halbes Jahr ans Bett gefesselt hielt. Ihr einziger Sohn, die Hoffnung ihrer alten Tage, ein rüstiger, braver Bursche, Schmid seines Handwerks, war im vorhergehenden Herbst von einem hohen Nußbaume herabgefallen und hatte sich erschlagen. Die beiden Alten, Besitzer einer kleinen Hütte mit einem Gärtchen, waren nun schutz- und hilflos zurückgeblieben, und lebten bisher vom zeitweisen Verkauf der Schmiedewerkzeuge ihres armen Sohnes. Seit volends der alte Mann an der Gicht darniederlag, war das Elend in dem kleinen Häuschen von Tag zu Tag gestiegen, als plötzlich die Kunde von den zahlreichen wohlthätigen Handlungen im ganzen Lande sich verbreitete, die von den in Laibach zum Congreß versammelten hohen Monarchen, Fürsten und Großen ausgingen.

Das Dorf des hier geschilderten Ehepaares lag von der Hauptstadt nicht allzu weit entfernt. Der Leser wird daher den Zweck der kleinen Reise des alten Mütterchens wohl leicht errathen. Die Hilflose wollte zum ersten Male einen Schritt wagen, der wohl der schwerste aller Schritte ist; sie wollte, unterstützt durch ein schriftliches, sehr günstiges Zeugniß ihres würdigen Ortspfarrers, sich irgend einem Großen und Mächtigen in Laibach zu Füßen werfen und dessen Hilfe ansehn. Sie wußte sich nicht anders zu helfen. Als sie sich so am Ziel ihrer Reise sah, und doch nicht einen Menschen, nicht einen Bekannten hatte, der ihr in der damals so geräuschvollen Hauptstadt mit Rath an die Hand gegangen wäre, da fing ihr Muth an zu sinken, und so begrüßte die arme Schutzengelsblöthe den herrlich dämmernden goldigen Morgen des Tages, der ihr Loos entscheiden sollte, mit reichlichen und bitteren Thränen. O würden die herzlosen Reichen, die unbekümmert dahinschwelgen in ihrem Ueberflusse, nur durch eine Stunde die Folterqualen der wahren, verzweifelnden Armuth durchfühlen müssen, die, mitten unter Menschen, dennoch trostlos und vergebens ringsum nach Menschen späht — bei dem allmächtigen Gott! das Elend wäre dann feltener, die Menschlichkeit häufiger und die Hilfe schneller! —

An diesem Tage fiel gerade ein Wochenmarkt. Die Wirthinn war daher, frühern Zuspruch erwartend, auch zeitlicher aufgestanden und kam eben in die Stube, als die arme Zugereifte mit rothgeweinten Augen von ihrem Gebet sich aufrichtete.



„Warum denn Thränen, Mutter? — feht euch was? Sagt es nur gerade heraus, ihr findet ein geneigtes Ohr“, sprach die Wirthinn mit theilnehmendem Tone.

„Ach, ihr seyd so gut, so freundlich“, erwiderte die Alte, „der Himmel muß euch dafür segnen, was ihr mir schon gethan; wenn ihr mir Nerven nur auch rathen könntet — ich würde euch die doppelte Wohlthat mein Lebetag nicht vergessen.“

Sie erzählte nun der Wirthinn ihre bittere Noth, das Verunglücken ihres Sohnes, den Zweck ihrer Anherreise und ihre Unbekanntschaft in der Stadt. Mit herzlichem Mitgeföhle, dem mehrere große Thränenperlen als Zeugen dienten, hatte ihr die wackere Hausfrau zugehört.

„Ich weiß euch da leider nur wenig Rath, armes Weib!“ sagte die Wirthinn, „ich komme nur wenig in die Stadt, meine Verhältnisse erlauben das nicht; überdieß bin ich selbst nur von gemeinem Stand und weiß daher in solcher Sache keinen rechten Bescheid zu geben. Ihr solltet deshalb aber doch nicht gleich verzagen, das sollt ihr nicht, es wird dazu sich wohl Jemand finden,“ fuhr sie tröstend fort. „Hierher zu uns kommt keiner dieser großen Herren, das ist natürlich, aber vorüberzufahren und zu gehen, das pflegen sie sehr häufig.“ — Nach einer kurzen Pause setzte sie, wie von einem guten Gedanken beiseht, rasch hinzu: „Halt, da fällt mir etwas ein — vielleicht lohnt sich der Versuch. Ein vornehmer, etwas corpulenter Herr pflegt seinen Spaziergang fast jeden zweiten Tag hier vorbei zu machen. Ich sehe ihn immer zu Fuß, gewöhnlich ganz allein, vorübergehen. Es geschieht zwischen 6 — 8 Uhr Abends. Vornehm, sehr vornehm, denk ich, muß er seyn, denn ich sah ihn schon mit einem andern Herrn in einem prächtigen Wagen, mit 6 Pferden bespannt, und zwar unlängst vorbeifahren, worin ich mich sicher nicht irre. Wie wär's, wenn ihr ihm da eure Bittschrift geradeweg überreichtet — er sieht mir so wohlwollend aus — vielleicht kann er euch, wenn nicht selbst, doch durch Vermittelung helfen — versuchen könnt ihr's ja, zumal es ohne Aufsehen hier im Einsamen geschehen kann.“ —

Wie durch einen plötzlichen Strahl des Muthes und Trostes erheiterte sich das Gesicht der Zuhörerin. „Habet Dank für euern Rath,“ sprach sie; „er scheint mir wie vom Himmel zu kommen, und ich will ihn, verlaßt euch darauf, getreulich befolgen.“

(Schluß folgt.)

### Ein Wort über Julius Laschott.

Im Frühjahr 1844 trat unser Landsmann, Herr Julius Laschott, mit seinen Nebelbildern und physikalischen Künsten in seiner Vaterstadt Laibach zum ersten Male und zwar mit dem brillantesten Successse auf. Von hier aus trat der bescheidene, anspruchlose Mann seine Kunstreise an, von der er noch nicht zurückkehrte, und die nach den so häufigen Berichten verschiedener Blätter einem wahren Triumphzuge gleicht. Das günstige Horoscop, welches wir in der damaligen Zeitschrift „Carniola“ der Kunstreise unsers Landsmannes Laschott stellten, hat sich glänzend erwahrt, und wir wollen zum Interesse der Leser nur Einiges anführen, was man in jüngster Zeit in einem Berichte aus Coppenhagen von ihm liest: „Der durch seine Nebelbilder berühmte Physiker, Professor Laschott, welchem ein so

ehrenvoller Ruf vorangegangen ist, daß selbst Se. Majestät der König von Preußen dessen Leistungen im Palais zu Potsdam in einer Privatvorstellung beigewohnt und sich sehr huldreich zu dem Künstler ausgesprochen hat, ist von Hamburg, wo ihm viel Geld und Ehre zu Theil wurde, hier eingetroffen, und hat bereits 6 Vorstellungen gegeben, die ungemein angesprochen haben. In Folge dessen hat das Livoli-Comité den bescheidenen Künstler für die Monate August und September mit 2000 Thalern pr. Cour. engagirt, und ihm außerdem zwei freie Einnahmen bewilligt. Wir wünschen nur, daß Herr Laschott sich nicht zu sehr anstrengt, indem seine Gesundheit schon in Berlin sehr angegriffen war, und ihm der Besuch des Bades von Helgoland nun abermals unmöglich wird. Derselbe gedenkt zum October nach Berlin zurückzukehren.“ — Ein späteres Blatt schreibt von dort Folgendes: „Der Zauberer in Coppenhagen.“ So geht der Name Laschott von Mund zu Mund, und man drängt sich noch fortwährend zu seinen Nebelbildern und physikalischen Experimenten, obwohl er schon etwa 40 Vorstellungen derselben im Westerbroke-Theater gegeben hat. Wie überall, so lobt man auch dort an den Bildern die große, lebendige Klarheit und die deutlich scharfe Ausprägung im Augenblick der Metamorphose, ein Vorzug, der ihnen und ihrem unablässig weiterstrebenden Schöpfer jederzeit den größten Beifall sichern muß. Namentlich lobend äußern sich aber die Blätter über seine physikalischen Experimente, deren schwere silberne und goldene Apparate alles bisher Gesehene übertreffen sollen. Dabei ist Herr Professor Laschott ein so feiner und gebildeter Gesellschaftler, er weiß seine Vorträge so hübsch und geistreich einzukleiden und leistet so Ueberraschendes, daß die Schaustellungen immer neu erscheinen und des Jubels fast kein Ende ist. Vielleicht, daß Herr Professor Laschott, bevor er nach Berlin geht, auch in Hamburg seine Experimente bewundern läßt.“

Diesem gleichende Berichte über Herrn Laschott's Vorstellungen liest man aus Berlin, Potsdam, Magdeburg, Hamburg u. s. w. Der Künstler hat sich überall der höchsten Auszeichnungen zu erfreuen und wird mit Gedichten in den Zeitschriften überfluthet. Daß nach Bosco in Berlin noch ein Physiker so entschiedenes Aufsehen machte, will wahrlich viel sagen. Die Reise nach England trug zur Vervollkommnung des Künstlers in seinem Fache sehr Vieles bei. Möge er doch wieder einmal in seine Heimath zurückkehren! Seine Landsleute, die den erst auftretenden Künstler mit freudiger Anerkennung aufnahmen, werden den ruhmbekränzten stets willkommen heißen.

Die Redaction.

### Feuilleton.

(Eine Buchstaben-Segmaschine) ist in der k. k. Aerial-Staatsdruckerei in Wien aufgestellt worden, welche die strengsten Proben siegreich überstanden hat und zu den wichtigsten Erfindungen der Neuzeit gerechnet werden kann. Sie ist von Außen einem Clavier ähnlich und hat eine Claviatur von 121 Tasten, die in zwei Reihen, eine von 61 breiteren, und die andere von 60 schmälern Stäben neben einander hinstreichen. Die Maschine setzt zehnmal so viel, als der fleißigste und flinkste Setzer; sie fügt 360 Buchstaben in der Minute, folglich 21,600 in



der Stunde an einander. Die Claviatur kann übrigens nach Belieben verlängert, die einfache Letternsetzmaschine hiedurch also zu einer doppelten, dreifachen u. s. w. gestaltet werden. Das Princip ihrer Construction soll von unübertrefflicher Einfachheit seyn. Der Erfinder dieser Maschine, welche ein Problem löst, mit dem sich der Ungar Kriegel, der Engländer Young, der Franzose Delcambre und der Hamburger Menck jahrelang befaßten, ist ein Böhme, Namens E. L. Eschulik, ein junger Mann von 26 Jahren. Bis zum Herbst des verflossenen Jahres hatte er eine Wirthschaftsbeamtenstelle beim Grafen von Hoyos-Sprinzenstein bekleidet, der ihn bei seinem Unternehmen auf das Wirksamste unterstützte. Auch der Vorstand der k. k. Staatsdruckerei hat sich um die Förderung dieser Erfindung wesentliche Verdienste erworben. Gegenwärtig arbeitet Eschulik an einer Lettern-Ablegemaschine.

### Theater in Raibach.

Das Repertoire vom 6. bis einschließlich 19. October weist folgende Stücke aus: „Der Antheil des Teufels“ (wiederholt), „Der Liebestrank“, „Griselidis“, „Choucho“, „Marianne“, „Eisenbahnheirathen“, „Herzlich und förmlich“, „Das goldene Kreuz“, „Drei Jahr! nach dem letzten Fensterln“, „Die gefährliche Xante“, „Aspasie, die Gheskisterin“, „Sampiero“, und „Der Talisman“. Unter den genannten Vorstellungen waren sieben, also mehr als die Hälfte derselben, auf unserer Bühne neu. Da wir so weit zurückgeblieben sind, können wir diesmal nur der Novitäten flüchtig erwähnen. „Der Liebestrank“, Lustspiel in drei Akten von R. Benedix, ging mit ziemlicher Rundung in die Scene, ohne besondere Theilnahme zu erregen. Es kommt oft nicht auf die Neuheit der Idee bei einem Lustspiele an, sondern auf die gelungene, gewandte Ausführung derselben, da bei einem schleppenden Gange der Handlung auch schlagende Pointen, wie Raketen bei nassem Wetter wirkungslos verpuffen müssen. Nestroy's dreiaktige Posse: „Eisenbahnheirathen“ machte ebenfalls kein besonderes Glück, was jedoch der Darstellung weniger, als der eigentlichen Seichtigkeit des Stückes zum Vorwurfe gerichtet. Mögen die verschiedenen Ehestandscandidaten dieser Posse zwischen Wien, Brünn und Wiener-Neustadt sich kreuzend wie im Fluge herumfahren, die matte Handlung ist auf der Landstraße zurückgeblieben und fährt nichts weniger, als auf der Eisenbahn. Die ergöglichste Person war Herr Posinger als Procpak, der böhmische Landbäckermeister, den er so treu als drastisch darstellte. Eine etwas langsamere Pronunciation hätte den Part noch mehr gehoben. Herr Moldt, als Kipfel, spielte recht wirksam, wie wir bei Parthien von ihm zu sehen gewohnt sind, ingleichen Herr Meyer (Pagmann), der besonders das Couplet im letzten Akte von der heimlichen Eisenbahn ausgezeichnet vortrug. — „Herzlich und förmlich“, Lustspiel in vier Akten von Deinhardts ein. Hier sind besonders Herr Köppl, als Paul von Modestus, und Dlle. Spengler als Brigitta, wie Herr Zeiner als Hellborn, mit verdientem Lobe zu erwähnen. Herr Köppl ist in caricirten Rollen ohne Widerrede brav. Herr Zeiner war das treue Bild eines jugendlichen Brautefopfes und Dlle. Spengler ganz das liebende, aber kluge und besonnene Mädchen, das einen Fürsten ausschlägt, den Herr Thomé mit Anstand gab. Der Vorstellung „Das goldene Kreuz“ und „Drei Jahr! nach dem letzten Fensterln“ wurde Referent verhindert beizuwohnen. Beide Piecen sollen indeß allgemein beifällig durchgeführt worden seyn. Das Baudeville, „Aspasie die Gheskisterin“ hat 3 Akte, wovon die ersten zwei an Langweiligkeit ihres Gleichen suchen und süßlich zusammengesogen werden könnten. Im dritten wird die Handlung spannend, interessant und bleibt es bis zum Ende. Französische Leichtigkeit schürzt das Ganze, dem Effect nicht abzuspreehen.

Das Stück gefiel! Es hätte jedoch noch mehr angesprochen, wenn Dlle. Amasberger nicht von einer plötzlichen Heiserkeit befallen worden wäre, wodurch der Gesang unterbleiben mußte. Sie spielte die Titelrolle gut und gewandt und überraschte besonders durch ihre schnelle Metamorphose der Bekleidung. Mad. Lubek, als Madame Duperon, war sehr anständig, sehr brav. Sonst verdienen rühmlicher Erwähnung Herr Köppl als Duperon, Hr. Posinger, als Generalmunitionär und Herr Zeiner als Victor v. Herigny. — „Sampiero“, Tragödie in vier Acten von Friedrich Halm. Die vielen Anfechtungen, welchen dieses kerngesunde, markig geschriebene Trauerspiel nach seinem Erscheinen in den Journalen sich aussetzte, konnten dennoch die Anerkennung, den wachsenden Beifall nicht schmälern, den sich dieses Stück auf allen bedeutenden Bühnen erwarb, konnten seine Einmarieulung in die Repertoirebücher der ersten Theater Deutschlands nicht hindern. Und das spricht laut für seinen Werth. Gibt es etwas Erhabeneres, Größeres, als Patriotismus? Wie wäre daher Sampiero nicht zu entschuldigen, wenn er, ein glühender Corsic, der Vaterlandsliebe Alles — Alles opfert? Die Consequenz ist fest, er kann nach seinen Begriffen nicht anders handeln. Herr Thomé repräsentirte den Helden des Stückes auf die würdigste Art. Bravo, Herr Thomé! — Es war eine Leistung, die man in jeder Hinsicht vollendet nennen muß. Mimit, Adel in Haltung und Bewegung, Ausdruck, besonnenes, durchdachtes Spiel — Alles war trefflich, herrlich. Den größten Sturm des Beifalls erweckte Sampiero's Schlussscene im ersten Akte. Schade, daß der Stimme des wackeren Darstellers in den letzten zwei Akten eine plötzliche Heiserkeit etwas Eintrag that. Er wurde nach jedem Akte und am Schlusse mit der Dlle. Spengler wiederholt gerufen. Dlle. Spengler, Banina Drnano. Durch Ruhe, inniges, treues Erfassen ihrer Aufgabe beurlaubete Dlle. Spengler als Sampiero's Gemahlinn ihr schönes Talent auf's Neue. Ihre Momente, wie sie im dritten Akte den Schuß der Brüder ausschlägt und in der Scene vor der Erdolung im letzten Akte, waren ganz ausgezeichnet. Herr Posinger gab den schurkischen Dmbrone mit all' der Verschmiztheit und Tücke eines rachsüchtigen Nichtswürdigen Herr Köppl, als Staatthalter Frankreichs in Corsika, war an seinem Platze, wie Herr Zeiner als Leonello de Vozzi. Durch die Leistung des Herrn Schmidt, als Michele Drnano, wurden wir wahrhaft überrascht. Welches edle, ungezwungene Spiel, welcher kräftige Ausdruck! Bravo! nur so vorwärts! — Die Einzigen, die zum Gelingen des Ganzen, gelindest gesagt, nichts beitragen, waren Herr Mühlenau als Antonio di San Fiorenzo und Herr Seifert, als Agostino Lupo. In der Schlussscene hätten die Herren Corsitaner, als Sampiero sie an der Leiche Bani-na's niederknien hieß, die Hute wohl abnehmen können, was Herr Zeiner allein gethan hat. Die Vorstellung erfreute sich eines allgemeinen, verdienten Beifalls. Ueber die Aufführung der Posse: „Der Talisman“ können wir nur Gutes berichten. Sie ist unstreitig unter allen bisher gegebenen die wichtigste, unterhaltlichste und gehört zu Nestroy's besten Stücken. Das Lachen ging durch die ganze Vorstellung nicht aus. Herr Meyer war ein Titus Feuerfuch, wie man bei uns keinen besseren sah, und bei Herrn Moldt (Plutzerkern) bemerkten wir mit Vergnügen, daß er mit Hintansetzung aller Copiermanie aus eigenen, reichen Mit-teln wirkte und zwar zur allgemeinsten Zufriedenheit Dlle. Amasberger gab die Gänsehüterin Salome mit der größten Natürlichkeit — und wunderbar! man verstand diesmal die Worte im Gelangsvortrage deutlich. — Die drolligste und ergöglichste Figur war Mad. Etterich als Frau v. Cypressenburg. Ihr Anzug war die treueste Copie einer Dame aus irgend einem Kupferstiche Lafontaine'scher Romane. Mad. Lubek, als Constantia, Herr Schmidt, als Friseur, und Herr Köppl, als Bierverfälscher, waren entsprechend. Dlle. Mayerhofer führte die Parthie der Gärtnerin mit Geschick durch. Sie sang auch recht lieblich, aber etwas befangen und schüchtern, was zum ersten Male wohl verzeihlich ist. Die Posse gefiel ausnehmend und der Besuch war sehr zahlreich.

— besch.